

# Die „Dicke Eiche“ im oberen Niddatal.

---

*Von August Scriba, Eichelsdorf (Evangelischer Pfarrer in Eichelsdorf von 1912 bis 1928)*

Die Vorliebe der Deutschen für den Wald ist uralte. Sie hat ihre Wurzeln in den religiösen Anschauungen unserer heidnischen Vorfahren, die in „heiligen Hainen“ ihren Kult trieben, und die viele Räume als heilig verehrten. Mag auch im Laufe der Jahrhunderte der deutsche Wald eine gewaltige Veränderung erfahren haben: die urwüchsigen Bestände jener Germanenzeit sind der Axt zum Opfer gefallen, denn der Urwald war zum Wirtschaftswald geworden – die Liebe zum Wald ist dem deutschen Volke geblieben. Immer wieder wird er, ja heute mehr als vor Jahrzehnten, gerne aufgesucht, um seine Schönheiten zu bewundern, um in seiner würzigen Luft sich zu erholen. Und doch – gar manche Naturschönheiten bleiben unbeachtet, darum, weil die große Masse nichts von ihnen weiß, oder weil sie fern von der Verkehrsstraße und den Städten verborgen sind. Auch wird in unserer materiell gerichteten Zeit nur zu oft bei dem Hasten und Jagen nach Besitz von dem modernen Kulturmenschen jedes Gut danach beurteilt, was es ihm einbringt und nützt. Darum sollen alle, die für die Naturschönheiten des Waldes noch nicht den Sinn verloren haben, auf einen Baumriesen aufmerksam gemacht werden, mit dem die Natur sich selbst ein lebendes Denkmal gesetzt hat, die „Dicke Eiche“ bei Eichelsdorf. Sie steht nicht auf steiler Bergeshöhe, weithin sichtbar, nicht an einer verkehrsreichen Straße, wo der Staub der Autos ihre Blätter verschandeln könnte, man erblickt sie erst, wenn man auf schönem Pfad in ihre nächste Nähe kommt. Eine halbe Stunde von Eichelsdorf entfernt steht sie in einem 25jährigen Eichenbestand, den sog. „Trautweineichen“, genannt nach dem jetzt in Gießen im Ruhestand lebenden Forstmeister Trautwein, dem diese Pflanzung ihr Dasein verdankt. In 1 ½ Stunden ist dieser Baumriese von Nidda und von Schotten auf schönen markierten Wegen, die durch die schönsten Buchenwälder führen, zu erreichen.

Wohl tausend Jahre ist er alt. Da ist es zu begreifen, daß der Zahn der Zeit auch an ihm genagt hat. Schon früher hatte der Sturm an ihm gezaust und ihn manches Astes beraubt; jetzt ist im Februar 1926 einer seiner zwei großen mächtigen Hauptäste, der morsch gewesen war, nach Frost und Tau geborsten und hat manch junges Leben des Eichenbestandes unter sich begraben. Über die Größe des Baumriesen macht man sich erst eine Vorstellung, wenn man nachstehende Zahlen hört. Bei einer Gesamthöhe von 35 Metern beträgt die Stammhöhe über 10 Meter. Der Stamm hat einen Durchmesser von 1,91 Metern, einen Umfang von 6 Metern und einen Inhalt von 23 ½ Festmetern. Der Gesamthalt des Baumes vor dem Bruch des Astes betrug 42 Festmeter. Wie mächtig der Baum ist, zeigt auch deutlich die Masse des abgebrochenen Astes; hatte dieser doch an der Bruchstelle noch einen Durchmesser von 1,40 Meter, seine Länge betrug 25 Meter, der Derbholzanfall 11 Raummeter, also 7,5 Festmeter.

Nun ragt nur noch ein mächtiger Hauptast kerzengerade in die Höhe; aber dieser ist gesund, wie auch der Stamm. Die Bruchstelle wurde im Frühjahr 1926 von allem morschen Holz befreit, das sich noch über einen Meter in den Stamm unterhalb der Gabelung fortsetzte; der ausgehöhlte Teil wurde mit einem Wagen Backsteinen und einigen Sack Zement ausgemauert und schräg abgeglättet, so daß die Erhaltung dieses Naturdenkmals noch auf lange hinaus gesichert erscheint.

Aus der Geschichte des Baumes ist nur eine Begebenheit bekannt. In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts bot ein Mühlenbesitzer des Niddatales der Forstbehörde für den ganzen Riesenbaum 300 Gulden, weil er den Ehrgeiz hatte, seinen Neubau aus einem einzigen Baume aufzurichten. Doch der damalige Oberförster Bommersheim war weniger materiell gesinnt wie der Müller; darum wurde aus dem Geschäft nichts und der Baum blieb in seiner einzigartigen Schönheit als lebender Zeuge längstvergangerer Zeiten erhalten.

Und nun, Wanderer, der du aus dem hastenden Getriebe deines Berufes, aus der rauchgeschwängerten Luft der Städte hinauseilst in Gottes herrliche Natur, in unsere prächtigen Wälder, um deine Nerven für den Kampf des Lebens zu stählen, vergiß in den Wäldern unseres Vogelsbergs unsere „Dicke Eiche“ nicht! Dich wird weder die Wanderung durch die prächtigen wohlgepflegten Wälder in ihrer Umgebung, noch eine kurze Rast zu Füßen des 1000jährigen

Eichenbaumes, wo dich bequeme Bänke zur Ruhe laden, gereuen. Zu seinen Füßen wirst auch du nachempfinden, was Fülleborn, „An eine alte Eiche“, gedichtet hat:

Unter deines Schattens heil'gem Duster  
Das so freundlich mir zur Stille winkt  
Wo der Lüfte Weh'n im Blattgeflüster  
Mir wie frommer Geister Nähe dünkt,  
Sinn'ich schauend deinem Sein und Werden,  
Der Geschichte deines Lebens nach.  
Sprich, - wie war es damals hier auf Erden,  
Als dein Keim aus diesem Boden brach?

Wohl ein Jahrtausend ist verflossen,  
Seit dein junger Sprößling aufwärts stieg.  
Wieviel Tränen sind seitdem geflossen,  
Wie allmächtig tobten Pest und Krieg,  
Wie verwandelten sich die Gestalten  
dieses Landes, das dir Nahrung gab!  
Wieviel Sitten sahest du veralten,  
Wieviel Völker traten auf und ab!

Blitze rasselten um deine Krone,  
Und der Sturm zerschüttelte dein Haar,  
Fluten brausten oft an deinem Throne,  
Doch du standest fest und wunderbar.  
Wieviel Menschen sind aus deinen Fluren  
Hingestorben und vom Hauch verweht!  
Ach, der Mensch, mit einer Gottheit Spuren,  
Muß verwesen – und der Baum besteht.

Und wieviele werden noch vermodern,  
Eh' dein Gipfel sich zur Erde bricht!  
Aber daure! – Sieh, wir alle fordern  
Deines Lebens lange Dauer nicht.  
Einst vergehst du doch mit Stamm und Laube,  
Wie dein Wesen, edler Baum, zerfällt;  
Doch der Mensch erhebt aus seinem Staube  
Sich empor zu einer neuen Welt!

*Scriba, August: Die „Dicke Eiche“ im oberen Niddatal. In: Heimat im Bild. Beilage zum Gießener Anzeiger. Nummer 1 (6. Januar 1927). S. 2-3.*